Klüfte und Ebenen.

Roman von Herman Heiberg.

„Geht langsam und ordentlich die Treppe hinunter, Kinder. In der Stadt muß man sich nicht so benehmen. Und im Garten pflückt nichts ab und betretet niemals den Rasen. Das leide ich nicht! Ihr könnt Euch dort wohl aufhalten, aber ihr müßt Euch gesetzt benehmen. Einer von Euch hat gestern den Stock neben der einen Rose herausgerissen. Kommt das noch einmal vor, dürft Ihr nie wieder in den Garten!"

Der Mann, der diese Worte sprach, war der reiche Chokoladenfabrikant Kardel in der nordischen Stadt Bründe, und die beiden blonden Kleinen, die nach dieser Mahnung, scheu und ängstlich sich anfassend, wieder emporschlichen, gehörtem dem Doktor Karl Gaartz, der erst vor kurzer Zeit sich in Bründe niedergelassen und die obere Wohnung in dem Hause am Markt gemiethet hatte.

Trotz des hohen Preises und allerlei Abrathens von anderer Seite hatte sich Gaarz entschließen müssen, hier zu miethen. Die wenigen zur Verfügung stehenden Quartiere eigneten sich nicht für ihn und seine große Familie. Sie waren entweder zu klein oder äußerst ungünstig gelegen. Beim Fabrikanten Kardel aber waren schöne, durchaus passende Räume zur Verfügung gewesen.

Kardels hatten auch nicht gleich Ja gesagt. Die zwei Kleinen waren eine böse Zugabe! Aber Gaarz schien ein sehr liebenswürdiger Mann zu sein, der seine Person zurückstellte. Und seine Frau stak zwar nicht in übermäßig modernen Kleidern, und die Kinder machten nicht den Eindruck, daß sie Vergnügen daran fänden, sich auf vier Wände zu beschränken, aber sie schienen sehr gutherzig und lenksam zu sein. So würde Kardel, der sonst ein ungewöhnlich pedantischer Hauswirth war, schon auf die Familie einwirken und sie nach seinem Wunsch erziehen.

„Nun, Ihr seid schon wieder da? Ihr wolltet doch unten spielen?" hub Frau Gaarz an, als die Kinder auf dem Flur erschienen.

„Ja—der—der Herr Kardel war so böse, Mama. Wir trauen uns nicht," erwidertern die Kleinen zaghaft.

Die Frau forschte noch weiter. Langsam, stückweise berichteten sie, was der böse Mann gesagt hatte.

Als Gaarz nach Hause kam, bat ihn seine Frau, mit denen unten doch gleich über die Sache zu reden.

„Wir sind auf diese Weise wie in einem Gefängniß, Karl! Das geht doch nicht. Die Mitbenutzung des Gartens ist ja ausdrücklich abgemacht. Auch mit unserer Lene hat Frau Kardel schon gezankt wegen des Waschhauses! Bitte, geh nach Tisch hinunter."

„Ja, ja, ich werde sprechen, wenn auch nicht heute," erwiderte Gaarz. „Und Du mußt das Alles nicht so schwer nehmen. Bertha," fügte er hinzu, als er ihrer enttäuschten Miene begegnete. „In den Stadthäusern ist's doch eben anders, und die Kinder sind wirlich bisweilen etwas laut. Gewiß, gewiß! Wir sind im Recht, aber darauf kommt's nicht immer an. Man muß sich gegenseitig einrichten. Ueberall ist etwas.—Schick die Kleinen doch auf den Kirchhofplatz oder auf den Marktplatz —"

„Na, das muß ich denn doch sagen! Wir haben's im Kontrakt, da sollen wir uns ohne Weiteres fügen? Wenn Du nicht gleich sehr bestimmt auftrittst, haben wir bei diesen Menschen sicher verlorenes Spiel.—Ihr Männer werdet von den Hausangelegenheiten nicht berührt, wir Frauen aber um so mehr."

Gaarz seufzte leise auf und bewegte den Kopf.

„Nun gut, ja, ich werde alles besorgen!"

Darauf betrat er dann sein Arbeitszimmer.

Eben war Asta Gaarz, die älteste Tochter, im Begriff, durch durch die gegenüberliegende Thür das Gemach, in dem sie mit dem Wischtuch und Staubbesen beschäftigt gewesen, zu verlassen, blieb aber nun stehen und nickte ihrem Vater mit einem liebevollen Blick zu.

Asta Gaarz war ein in reizender Fülle emporgewachsenes junges Mädchen. Ihren Kopf bedeckte braunes, ins Dunkelröthliche spielendes, stets ganz glatt an den Kopf gekämmtes Haar, und ein Ausdruck von bestrickendem Liebreiz wich nie aus ihrem etwas blassen Angesicht.

Er gelangte so gut zum Ausdruck, wenn die Gesichtszüge in Ruhe waren — dann lag etwas Träumnerisches um die Mundwinkel, und die Augen blickten still und sinnend — wie wenn sie lachte. Auch wirkte ihre weiche, sanftklingende Sprache äußerst sympathisch auf die Sinne und das Verlangen regte sich, sie mehr sprechen zu hören, sich mit ihr zu beschäftigen.

Gaarz, der bisher auf dem Lande thätig gewesen, war nach Bründe gezogen, weil er seinen jüngsten Kindern eine bessere Erziehung zuwenden wollte, aber auch aus materiellen Gründen und aus dem Wunsche, seinem eigenen Geiste mehr Anregung zu verschaffen, als es bisher möglich gewesen. Die Einförmigkeit des Landlebens hatte ihn trotz seiner umfangreichen Praxis doch auf die Länge herabgedrückt.

Als Asta ihn so zärtlich anblickte, nahm er sein Töchterchen in die Arme und hätschelte es.

„Nun, mein Asteken, bist Du vergnügt?"

Gaarz hatte immer nur den Wunsch, glückliche Gesichter um sich zu sehen; sein Herz litt, wenn einem seiner Angehörigen etwas bedrückte, und er ruhte nicht, bis wieder Sonnenschein war.

Besonders liebte er seine Tochter Asta. Ihr Gelegenheit zu geben, etwas vom Leben zu sehen, ihr die Tage ihrer Jugend nach Kräften zu verschönern, wollte er sich durch die Veränderung seines Wohnsitzes auch angelegen sein lassen.

Er wollte gern doppelt arbeiten, wenn alle seine Angehörigen der Vorzüge des Daseins mehr theilhaftig werden konten als bisher.

Asta Gaarz sah in ihrem Vater das Ideal eines Mannes. Seine mit seltener Menschenfreundlichkeit gepaarte Herzensgüte und dann und wann hervortretende Gleichgültigkeit gegen Geld und Besitz, und andererseits wieder sein schroffes Wesen gegen unwerthige Menschen, sah sie nicht als Schwächen an, sondern sie erhöhten ihn in ihren Augen. Sie bewiesen ihr, daß er neben seinen Herzenseigenschaften Karakter besaß.

So erwiderte sie denn auch heute seine Zärtlichkeiten mit fast stürmischem Eifer und sagte, einen liebenswürdig neckenden Ton annehmend und seine Wangen streichelnd:

„Haben der Herr Doktor schon einen Kranken? Ich wünsche dem Herrn Doktor jeden Tag ein paar Dutzend, aber natürlich allen das Leben. Genesung durch die Kunst des größten Arztes, den der Norden aufzuweisen hat."

„Nein, Du Schelm!" lachte Gaarz und streichelte seiner Tochter die Wangen. „Noch haben sich nicht viel gemeldet, obgleich wir nun schon drei Wochen hier sind. Aber die Landpraxis geht fort. Ich war eben bei einem Bauer Peter Nissen in Mürbe, ein halbes Stündchen von hier. Wir wollen Haushalt gehörenden Person allerlei Unzuträglichkeiten mit sich. Das Mädchen von unten erschien Morgens, um das Zimmer zu reinigen, und dem Herrn — Leagrdus mit Namen — begegnete man häufig auf Flur und Treppe und sah sich beobachtet. Auch wars ein Unterschied, ob ein solcher Hausgenosse ein liebenswürdiger, höflicher, oder ein Mensch mit wenig Lebensart war. Als ein solcher erschien Legardus Asta, und besonders anziehend fanden ihn auch der Doktor und seine Frau nicht.

Aber auch über diesen Uebelstand ging Gaarz mit seiner zum Frieden reigenden Natur leicht fort und sagte, Asta zuredend:

„Ich gebe zu, daß es angenehmer sein würde, wenn wir auch noch dieses Zimmer hätten mitmiethen können, aber da es abseits an der Treppe auf dem Flur liegt, kommt man wohl darüber fort, mein Kind. Wir haben ja gar nichts mit dem Manne zu thun. Seid andauernd höflich, so werdet Ihr ihn mit der Zeit zu einer artigen Begegnung zwingen. Man kann eben nicht alles haben, wie man es wohl möchte!"

* * *

Sehr bald nach dem Mittagessen schlüpfte Angelica Kardel oben zu ihrem Verlobten ins Zimmer hinauf. Sie hatte ihm die Zeilen, in denen sie ihn um eine Unterredung gebeten, im Laufe des Vormittags zugestellt und er hatte sie beim Eintreten ins Eßzimmer Mittags in einer von Kardels unbemerkten Weise zu verständigen genußt.

Als Angelika die Thüe öffnete, machte sich Legardus gerade bei seiner Kommode zu schaffen, wandte sich aber, als er ein Geräusch hinter sich hörte, fast erschrocken um und ließ ein sehr barsches: „Na- wer ist denn da?" vernehmen. Als er aber Angelica sah, nickte er ihr kurz zu und sagte ohne Uebergang mit gedämpfter Stimme:

„Sprich nur recht leise! Und schließe lieber die Thür ab! Man kann nicht wissen! Und so, nun bin ich fertig. Setze Dich doch!"

Und dann ließ er sich neben ihr auf dem Sopha nieder, strich — was seit langer Zeit nicht mehr geschehen war — über ihre Wangen, sprach gütig auf sie ein und forderte sie auf, ihm von allem zu berichten, was heute vor sich gegangen sei.

Sie that's in langer, klarer Rede, und nachdem es geschehen, schmiegte sie sich bittend zärtlich an ihn, sich nach Möglichkeit zu fügen und alles daran zu setzen, damit nun endlich zur Wahrheit werde, was ihr und was doch auch sein sehnlicher Wunsch und Wille sei.

„Sieh, wenn wir erst unser eigen Heim haben, Rochus", schloß sie vertrauensvoll, „treten all die störenden Dinge von selbst in den Hintergrund. Du bist dann unabhängiger, und was Du bei Papa entbehrst, das will ich Dir durch doppelte Liebe und Aufmerksamkeit ersetzen. — Ach, ich sehne mich danach, mein Rochus, mit Dir allein zu sein, Dir an den Tag zu legen, wie sehr ich Dich liebe. Und nicht wahr? Ein wenig milder wirst Du in Zukunft gegen Deine Angelica sein! Ich weiß, daß Du nichts Böses meinst, wenn Du schroff und abstoßend bist, aber ich bin so leicht eingeschüchtert, ich werde irre an mir und denke sogar bisweilen, daß ich Deine Liebe nicht mehr besitze."

Legardus hatte seiner Braut mit allen Zeichen wärmster Empfindung zugehört. Einige Male war auch etwas in seinem Angesicht erschienen, wodurch er sogar an den Tag legte, daß ihre demüthigen Worte ihn mit Rührung erfüllten. Und so gab er ihr denn auch zunächst auf ihre letzten Worte eine Erwiderung und sagte mit starker Betonung:

„Du erwähnst, ich sei schroff und häufig unfreundlich. Ich will es nicht sein, wenigstens gegen Dich nicht. Laß mich Dir noch einmal in's Gedächtniß zurückrufen, was ich Dir am Tag unserer Verlobung sagte: Mich hat niemals jemand lieb gehabt, nicht einmal ein Thier hat sich jemals an mich geschmiegt. Als ich geboren ward, sah man mein Erscheinen geradezu wie ein Unglück an. Meine Mutter, umgeben von den vielen Kindern, täglich mit der größten Sorge kämpfend, war sehr zarter Natur und besaß daneben einen sehr ernsten, fast an krankhafte Schwermuth streifenden Charakter.

„Mein Vater war so beschäftigt, daß er sich um uns kaum kümmerte. Er mußte angestrengt arbeiten, da er eine so zahlreiche Familie zu ernähren hatte. Ich war als kleiner Bursche überaus liebebedürftig. Zu jener Zeit verlor ich mein Herz an ein reizendes junges Ding unserer Nachbarschaft. Alle Knaben waren ihr gut und eifersüchtig auf ihre Gunst. Eines Tages überwand ich die lang zurückgedrängte Scheu und ließ durchblicken, was meine Knabenseele bewegte. Sie aber — sonst allezeit gütig und freundlich — schrak förmlich zusammen und lief mit allen Anzeichen des Abscheues davon. Immer fühlte ich, daß man mich nicht leiden mochte, daß ich nur geduldet ward. Meine Züge hatten einmal etwas Finsteres, Abstoßendes. Wenn sich auch die besten Gedanken in meinem Innern gestalteten, vermochte mein Angesicht sie nicht wiederzuspiegeln, wenigstens nicht so, daß die Menschen sich von mir angezogen fühlten. Und nächstens einmal dahin spazieren gehen. Es ist sehr schön dort. Ueberhaupt ist die Umgegend herrlich. — Ich bin fortwährend im Entzücken, wenn ich mich in Bründe umsehe."

„Ah, wenn Du glücklich bist, dann sind wir es alle," rief Asta lebhaft und lehnte sich an ihren Vater. Und dann ernst und schmeichelnd fortfahrend:

„Höre, Papa, Du mußt aber einmal mit denen unten sprechen. Das ist ein böses Volk. Weißt Du, wer, glaube ich der Schlimmste ist? Der Geschäftsführer, der künftige Schwiegersohn von Kardels. Ein unangenehmer Mensch, der kaum weiß, ob er grüßen soll. Sehr fatal, daß er überhaupt hier oben zu thun hat. Man hat nie sein Reich ganz allein."

Diese Aeußerung bezog sich auf den Umstand, daß der Genannte neben der Treppe, die zum Lagerboden hinaufführte, ein nach Hof und Garten schauendes Wohn- und Schlafzimmer besaß. Wenn sie auch schon durch ihre Lage von der Gaarz'schen Wohnung gänzlich abgetrennt waren, so führte doch der Aufenthalt einer nicht zum das ist so geblieben, in der Schule und später im großen Wirrwarr in der Welt.

„Ich lernte, daß es nur ein absolutes Mittel gäbe, die Menschen gefügig zu machen: der Besitz von Geld, verbunden mit Ansehen! Und von dem Augenblick, wo sich das in mir als eine unumstößliche Wahrheit festsetzte, blieb mein einziges Augenmerk darauf gerichtet, etwas zu erwerben, dadurch endlich einmal dessen theilhaftig zu werden, was anderen schon durch ein bloßes Lächeln zufiel! Es kann sich schwer jemand in die Natur eines andern hineinversetzen. Meinen Charakter begreift aber überhaupt Niemand.

„Sie meinen alle, ich wolle nicht, ich gäbe mir keine Mühe. Es ist aber anders. Ich fand nur niemals ein Entgegenkommen; was den übrigen mühelos, sogar ohne ihr Zuthun ward, habe ich mir schwer und auf ganz anderen Wegen erstreiten müssen. Nichts ist mir entgegengeeilt! Im Gegentheil! Wo andere durch den Zufall begünstigt wurden, kehrte sich das Schicksal gegen mich. Auch fand ich niemals die rechte Anerkennung für meinen Fleiß, für mein Streben. Und das hat mich gänzlich verbittert, das hat mich oft schlecht gemacht.

„Denn ich bin nicht gut, Angelica, ich weiß es; aber ich fühlte, als ich Dich kennen lernte, daß Du mich gut machen könntest, daß ich Dir viel, alles zu verdanken haben würde, wenn ich Dich an mich fessele, und ich schwur auch, nichts zu unterlassen, Dich glücklich zu machen. Aber ich sehe jetzt, wie wenig ich es verstanden habe, Dich zu befriedigen, und schaue ich mit unbefangenem Blick zurück, begreife ich es. Ich habe im Grunde nichts gethan, was Dich erfreuen konnte, im Gegentheil, ich stieß Dich ab, statt Dir Deine Güte und Anhänglichkeit nach Kräften zu lohnen.

„Aber lassen wir alles, was hinter uns liegt, und suchen wir unser Glück von jetzt an neu zu gestalten. Und damit es geschehe: Schwöre mir, was auch immer kommen und sich ereignen mag, es möge Namen und Charakter haben, welchen es wolle, daß Du zu mir halten, nicht von mir lassen willst, und solltest Du, sollten wir beide darüber untergehen! Ich habe Gründe dafür, Dich in so feierlicher eWise anzusprechen. — Und besinne Dich wohl recht, bevor Du mir Dein Wort verpfändest. Ueberlege, was Du auf Dich nimmst! Du weißt, mit welchem Gedanken Dein Vater sich trägt, wie abhängig sich Deine Mutter von seinem Willen macht, welchen Charakter ich besitze, und wie mich das Glück nun einmal meidet.

„Es ist ein Versprechen ernstester und heiligster Art, möglicherweise so bedeutsam in seinen Folgen, daß ich begreife, wenn Du es nicht leisten, nicht die Tragweite auf Dich nehmen willst. Ja, ich gebe Dich in dieser Stunde frei! Meinst Du, es sei doch besser, daß unsere Wege sich trennen, daß Du Deinem Vater folgst und gehorchst, so soll es geschehen. Ich werde keine Vorwürfe gegen Dich erheben, ja, gleich das Haus Deiner Eltern verlassen. Was gewesen, ist damit ausgewischt. Ich zieh von Neuem, ein Glückssucher, meine Straßen.

„Ach, mein Kind, wenn Du in mein Herz schauen, wenn Du wissen könntest, wie grenzenlos elend ich bin, Du würdest Deiner Liebe noch das Mitleid zugesellen —"

Der Sprecher brach ab. Ein herzerbarmender Ausdruck neben der finsteren Schwermuth trat in seine Züge. Unverfälscht trat zu Tage, was sich Qualvolles in dieser grübelnden Seele verbarg.

Und da riß es Angelica fort, sie umarmte ihn zärtlich und die Hand feierlich erhebend, flüsterte sie:

„Ja, Rochus, ich schwöre Dir, daß ich zu Dir halten will, was auch kommen mag, und wäre es das Furchtbarste, was ein Menschenherz treffen kann! ist Du zufrieden?"

„Mein Kind, mein Kind!" hauchte der Mann in tiefer Bewegung, umschlang das junge Geschöpf und hielt es umarmt, bis ein Geräusch nebenan sie aufschreckte und — trennte.

Wenige Minuten später stand Rochus schon wieder neben den dampfenden Cacaokesseln in der Fabrik, und Angelika erhob in ihrem Zimmer die Hände und schaute mit einem tiefen Dankesblick empor zu dem Höchsten, an den sie glaubte.

* * *

Am Abend desselben Tages saßen nach ihrer Gewohnheit Kardels um den runden Sophatisch, der an der Rückwand des langen zur Linken des großen Flurs belegenen Wohnzimmers seinen Platz hatte, und warteten auf Legardus. Obschon es bereits gegen neun Uhr geworden war, hatte er sich nicht wieder blicken lassen, aber gerufen zu werden, liebte er nicht. Er war in eder Hinsicht ein Tyrann, und seiner Herrschaft fügten sich bisher alle, der immer nur auf materiellen Vortheil bedachte Mann, die sich ganz aufs Haus beschränkende, einer übertriebenen Ordnung huldigende, sehr geizige Frau und die Braut, Fräulein Angelica. — Angelica war indessen ganz das Gegentheil ihrer Eltern. Während jene nicht die Spur von Menschenliebe besaßen und sich nur bückten, wenn sie einen Vortheil vermutheten, hatte Angelica ein ungewöhnlich gutes Herz und besaß auch sonst alle Eigenschaften eines wahrhaft vortrefflichen Menschen.

Legardus hatte namentlich wegen seines geistigen Uebergewichts ihr Jawort erhalten, andererseits war die Meinung der Eltern maßgebend gewesen. Das Mädchen sah zu dem meist in verdrießlicher Abwehr sich gebenden, aber stets arbeitsamen, pflichtgetreuen und dem gewöhnlichen Welttreiben abgewendeten Manne, wie zu einem Höhergearteten empor. Sie ging von der Meinung aus, daß sein Wesen so sein müsse, sie nahm an, daß das, was sie Abstoßendes an ihm empfand, zielbewußten, im rechten Sinne ernsthaften und sittlichen Männern allezeit eigen wäre.

Lächelte oder scherzte Legardus einmal, es war freilich so selten, wie eine freiwillige Gabe aus der Hand ihrer Eltern an Bedürftige, so schwoll ihr Herz auf, und sie drückte ihren Dank für diesen Brocken seiner Gunst durch überglückliche Mienen und Gebärden aus.

Auch daß er selten zärtlich war, schien ihr durchaus in der Ordnung. Es war gewiß Sünde, eine leidenschaftliche Regung aufkommen zu lassen. Kardels fügten sich dem herrschsüchtig-mürrischen Wesen dieses Mannes aus egoistischen Gründen. Er war Morgens früh bis Abends spät im Geschäft thätig, kannte nur Arbeit und Pflichterfüllung. Das war nach des Mannes und der Frau Geschmack.

Nach gewisser Richtung konnte man einen vorzüglicheren Mann für Angelica, so urtheilen sie, nicht bekommen. Was that man mit den haltlosen Gesellen, die nur an ihr Vergnügen dachten, die das Geld nicht achteten? Auffallend war es, daß Legardus noch nie von Heirathen gesprochen hatte, obgleich er er nun schon ein Jahr mit Angelica verlobt war.

Aber von Angelicas Seite war es begreiflicherweise mehrmals ihren Eltern gegenüber geschehen, und auch an diesem Abend redete sie ihre Mutter, als sie nach einer kurzen Abwesenheit sich wieder niederließ und auch Kardel die Brille abzog und die Zeitung bei Seite legte, darauf an:

„Wißt Ihr, daß morgen unser Verlobungstag ist? Nun ist es schon ein Jahr. Sag', Mama, hast Du eigentlich mit Rochus gesprochen?" begann Angelica, ein zartes Geschöpf mit stillen, dunklen Augen, ungewöhnlich schwarzem Haar, durchsichtig blasser Gesichtsfarbe und jenem auf Verzicht gerichteten Ausdruck in den Zügen, den man bei barmherzigen Schwestern findet.

„Nein, noch nicht, aber es soll jetzt auch geschehen," bestätigte Kardel, erhob sich, um seitab einen Fidibus für seine Pfeife an einer Zündmaschine in Brand zu setzen, und wanderte, sichtlich durch die Frage zum Nachdenken angeregt und zu einer gewissen Auflehnung veranlaßt, in dem mit Kupferstichen und vielen sorgfältig gehaltenen Mahagonimöbeln angefüllten Gemach auf und ab.

An der Wand über dem Sophatisch hing eine wundervolle Abnahme Christi vom Kreuz, zur Linken fanden sich, da Kardel Jäger war, Jagdstücke, gegenüber wieder religiöse Sujets, darunter eine sixtinische Madonna und daneben ein trefflicher Abdruck von Alexander und Darius. Auch eine alte englische Uhr in der Ecke, nahe der Thür, fiel in die Augen. Sie schlug eben gerade, ihre Gediegenheit verrathend, laut klingend die Stunde ab.

„Wie? Schon zehn?" schob Kardel, seine Erörterungen über den bisherigen Gegenstand unterbrechend, ein und blickte nach dem Zifferblatt. „Und Legardus ist noch immer drüben? Ich will einmal hinübergehen, der Laden muß geschlossen werden, es kommt ja doch niemand mehr. In dieser Hinsicht treibt Legardus eine ganz unnöthige Verschwendung."

„Nein, thu's nicht, Adolf, Du weißt, er mag's nicht," wehrte die Frau. „Gestern als Du im Club warst, erschien er auch nicht, und wies Angelica sehr kurz ab, als sie ihm einen Vorwurf machte. Es gab sogar eine recht peinliche Scene."

„Nun? — Was denn?" fragte der Mann sehr erregt, richtete seine schielenden Augen auf die Damen und ließ sich neben ihnen nieder.

„Gerade als ihn Angelica holen wollte," hub die Frau, ungeachtet der abbittenden Gesten ihrer Tochter an, „es war schon halb elf — und eigentlich nur, weil Angelica und ich ihm doch gute Nacht sagen wollten — kam er herein und schien sehr unangenehm berührt, daß ich zusammenpackte, und daß er Angelica an der Thür sah.

„Na, was habt Ihr? — Wollt Ihr schon zu ett? Natürlich! Das ist doch immer so. Wenn man noch nach der Arbeit ein wenig plaudern möchte, ist niemand da, stieß er in einem so mürrisch unfreundlichen Tone heraus, daß ich förmlich zusammenschrak.

„Du kamst noch immer nicht, es wurde so spät, lieber Rochus. Da dachten wir — setzte Angelica entschuldigend an.

„Aber ohne sie ausreden zu lassen, wurde Rochus dunkelroth im Gesicht und rief:

„Ich habe es wirklich satt, daß mir immer und immer wieder das vorgehalten wird! Ich soll gerade dann kommen, wenn es Euch paßt. Ich denke, wenn ich den ganzen Tag arbeite, so ist's nicht eben so sehr viel verlangt, daß Ihr eine Stunde zugebt!

„Aber Rochus, lieber Rochus!" begann Angelica, obschon von der großen Ungerechtigkeit seiner Worte betroffen, einlenkend, „wie annst Du so heftig werden. Ich meinte ja gar nichts Böses. Wir haben geglaubt, daß wenn Du doch drüben blos die Zeitung liest, Du eben so gut bei uns sitzen könntest! Habe ich darin Unrecht, so verzeih!"

„Ach was" — stieß Rochus heraus, verließ das Zimmer und kam nicht wieder. Er hatte auch heute noch kein Wort mit Angelica gesprochen," schloß die Frau ihren Bericht.

In diesem Moment öfnnete Rochus Legardus die Thür und schritt, blos unmerklich den Kopf bewegend, auf den Tisch zu und ließ sich dort nieder. Er sprach nicht, griff nach der von Kardel fortgelegten Zeitung und machte sich, ohne Notiz von den Anwesenden zu nehmen, ans Lesen.

* * *

Der Mann hatte ein sehr charaktervolles Aeußere. Ein runder, nach hinten sehr ausgeprägter, mit kurzen und dichten Haaren versehener Kopf, in dem finstere, den Aufblick meidende Augen saßen, und ein festgeschlossener, mit tiefen Seitenfalten versehener Mund sichtbar war, ruhte auf breiten Schultern, unter denen ein mächtig gewölbter Brustkasten sich hervordrängte. Eine ungewöhnliche Kraft drückte sich überhaupt in dem sonst mehr kleinen als großen, aber äußerst muskulösen Körper aus, und auch die breiten, knochigen Hände verriethen eine außerordentliche Stärke.

Da Legardus in dieser stummen, auf seine Umgebung gar keine Rücksicht nehmenden Beschäftigung noch immer verharrte, ergriff Kardel, der im Gegensatz zu jenem ein dürrer, dunkler Mann war, eine schlechte Gesichtsfarbe und hastige Bewegungen besaß, ein Gefühl boshaften Zornes. Nicht zum ersten Mal, sondern in den letzten Wochen schon wiederholt war's in ihm aufgequollen, daß sein künftiger Schwiegersohn sich so gehen ließ, ihn gleichsam wie einen Gelittenen behandelte, während er doch der Herr des Hauses, sein Chef, der Vater seiner Braut war. Es hatte ihn auch die Erzählung seiner Frau gereizt, er fand, daß Legardus sich gegen sie und Angelica denn doch zu rücksichtslos betragen habe!

Und so sagte er denn, besonders auch geärgert, daß der Mann drüben das theure Gas verbrauchte, blos um seine Zeitung zu lesen, ja besonders deshalb, wie denn fast immer, auch bei weniger engherzig veranlagten Naturen, die kleinen Dinge mehr als die großen den Ausschlag geben, mit einer starken Erregung in der Stimme:

„Es ist doch drüben das Gas ausgemacht?"

Legardus rührte sich nicht, und Angelica, ahnend, daß sich etwas vorbereite, warf einen ängstlichen Blick zu ihrem Verlobten hinüber.

„Es ist doch drüben das Gas gelöscht?" wiederholte Kardel mit noch stärkerer Stimme.

Abermals nichts; der Mann las weiter.

„Ich frage —" jetzt klang's zornig, gebieterisch, „zum dritten Mal, ob das Gas gelöscht sei?"

Nun blickte Legardus, wie ein durch ein ungewohntes Geräusch plötzlich Aufgeschreckter empor, sah jedoch die Damen an, als ob ihnen die Frage gegolten und er nicht verstehe, weshalb sie nicht Antwort gegeben hatten. Auch warf er gleich darauf einen fragend mißbilligenden und zugleich einen für des Angreifenden Zorn völlige Unempfindlichkeit an den Tag legenden Blick auf den Mann, dem es neben seinen übrigen unangenehmen Eigenschaften nun auch einfiel, Scenen herbeizuführen.

Jedoch Kardel ging auf die Rolle, die es Legardus zu spielen gefiel, weder ein, noch ließ er sich durch den schulmeisterlich tadelnden Blick belehren. Im Gegentheil, sein Zorn wuchs in's Unmessene.

„Nun—? Nun—? Können Sie nicht antworten?" rief er und zeigte mit der feuchten Pfeifenspitze zur besseren Bestätigung auf Legardus.

„So, — Sie — sprachen mit mir? —Ja, wer konnte das wissen? Ich war beim Lesen und nahm an, daß die ihrem Sinne nach von mir gar nicht einmal aufgefaßten Worten Ihren Damen galten. Und weshalb sprechen Sie denn so überlaut?" gab der Mann mit einem unerhört impertinenten Phlegma zurück. Und „Nein!" ergänzte er dann. „Das Gas brennt noch. Ich hatte die Absicht, gleich wieder hinüberzugehen, um noch die Faktur über die große Kopenhagener Sendung auszufertigen!"

So, diese Antwort saß! Was sollte Kardel darauf antworten?

Aber diesmal täuschte sich Legardus nach allen Richtungen.

Kardel gab den Damen einen Wink, sich zu entfernen, und sagte:

„Ich glaube, es ist sehr nöthig, daß wir uns einmal gründlich auseinandersetzen, sehr nöthig — wenn nicht sehr unerfreuliche Konsequenzen für beide Theile entstehen sollen, Herr Legardus. — Bitte, bleiben Sie sitzen! Und Ihr, Ihr begebt Euch wohl zu Bett!" wiederholte er seine Aufforderung an die Damen mit einer ebenso entschiedenen Miene, als er sie gegen den sich erhebenden, seine Rede mit einem gelangweilt auffässigen Gesicht begegnenden Legardus zur Anwendung gebracht hatte.

Nun gingen die Damen, obschon Angelica, der die starke Blässe der Erregung in das Gesicht getreten war, anfänglich noch hatte zögern wollen. Legardus aber, seiner Braut einen kurzen, ausdruckslosen Blick zuwerfend, schlug die Beine übereinander und griff abermals nach der Zeitung.

Jedoch auch diesem Akt der Impertinenz begegnete Kardel noch vor der größeren Auseinandersetzung in sehr entschiedener und dem Inhalt nach äußerst auffallender Weise, indem er der Frau nachrief:

„Löscht drüben die Lichter sämmtlich aus und laßt mir durch das Mädchen den Schlüssel zum Laden sofort herübertragen."

Bei den letzten Worten erschien in dem Gesicht des künstlich Phlegmatisirenden ein völlig anderer Ausdruck. — Ueberraschung, Zorn und Auflehnung spiegelten sich deutlich darin wider.

„Nein, laßt nur! Ich werde das wie immer selbst besorgen!" erklärte er, sich zur Ruhe zwingend, und schritt, bevor noch die Frauen das Zimmer verlassen konnten, zum Ausgang.

Er that auch drüben, wie Kardel gewünscht hatte, schloß die umherliegenden Papiere in's Pult, löschte die Lichter und schloß die Ladenthüre ab. Auch trat er, statt seinen Widerstand fortzusetzen, bei der Rückkehr auf Kardel zu, schob ihm die Rechte hinüber und sagte, als ob die Sache eine völlig gleichgültige Bedeutung haben — er wollte sie ihm dadurch aufzwingen — ruhig, gelassen und mit überlegener Haltung:

„Ich bitte! Lassen wir die Auseinandersetzungen. Es ist die Sache wirklich nicht des Sprechens werth." Und fortfahrend, als Kardel zu seiner höchsten Ueberraschung nicht in die dargebotene Hand einschlug, sondern noch immer mit derselben Miene dastand.— „Wollen wir uns unnöthig das Leben verbittern? Wir haben dieselben Lebensziele! Weshalb wegen eines Mißverständnisses Scenen machen?"

„Ja —nein — das geht doch nicht so," entgegnete Kardel, in dem es heftig auf- und abwühlte. „Ich will von morgen an meine Geschäfte wieder mehr selbst führen und Ihnen das anweisen, was mir geeignet erscheint. Sie können sich, wenn unsere heutige Abendunterhaltung uns nicht für immer trennt, dann meiner Tochter mehr widmen und meiner Frau die Höflichkeit erweisen, welche sie als Dame zu fordern berechtigt ist."

Einen Augenblick besann sich Legardus, dann sagte er, sich durch den Hinweis auf seine eben an den Tag gelegte Versöhnlichkeit schon von vornherein ein Uebergewicht sichernd, in der gewohnten ruhigen Weise:

(Fortsetzung folgt.)